Mittag-Ausgabe

Frankfurter und Nachrichten

Gegründet 1722 **Intelligenz-Blatt** Gegründet 1722

Nummer 336a Freitag, den 4. Dezember 1914 193. Jahrgang.

Die neuen Kämpfe in Flandern.

Ein deutscher Hauptangriff an der Yser.

Berlin, 4. Dez. (Ctr. Bln.)

Nach einer Kopenhagener Depesche der „Köln. Zeitung" meldet „Daily Chronicle" aus Amsterdam:

Die Deutschen haben einen erneuten Hauptangriff auf die Stellungen der Verbündeten an der Yser begonnen. Wahrscheinlich wird der Angriff von größeren Truppenkräften mit schwereren Geschützen ausgeführt werden als jemals zuvor.

Die Kämpfe in Flandern.

Amsterdam, 4. Dez. (Ctr. Bln.)

Aus Flandern wird gemeldet:

Einzelheiten über die neuen Kämpfe an der Yser fehlen noch, aber zahlreiche Transporte Verwundeter sind bereits in Brügge angekommen. Seit Dienstag früh halb 6 Uhr hört man stündlich zunehmenden Kanonendonner. Der ununterbrochene Zug von Automobilen, Munitionskarren, Wagen mit Materialien und Proviant erstreckt sich bis nach Mariakerke, wo die Grenze des Operationsgebietes ist. Die Küste ist vollständig in Verteidigungszustand. Die strengsten Maßnahmen sind gegen Spionage getroffen. Mehrere hundert Flüchtlinge, die gestern aus dem Kampfgebiet kamen und nach Holland durchwollten, sind festgehalten worden. 430 Einwohner Ostendes, darunter zahlreiche Franzosen und Engländer, wurden verhaftet unter dem Verdacht, zum Feind Beziehungen unterhalten zu haben, und nach angestellter Untersuchung nach Deutschland transportiert. In Gent wurde eine Anzahl angesehener Bürger als Geiseln festgenommen wegen des letzten Bombenanschlages, der gegen die Benzinboote verübt worden war.

Am Yserkanal.

Amsterdam, 4. Dez. (Ctr. Bln.)

Den holländischen Zeitungen zufolge rücken die Deutschen jenseits des Yserkanals vor. Die seit acht Tagen fortdauernden Versuche der Verbündeten, die Deutschen über den Yserkanal zurückzuwerfen, seien gescheitert.

Vor Arras.

Kristiania, 3. Dez. (Ctr. Bln.)

Aus Paris wird von gestern telegraphiert:

Arras ist aufs neue das Ziel der deutschen Offensive. Bedeutende Truppenstärken sind um die Stadt herum zusammengezogen, die wiederum Gegenstand eines Bombardements war. Diesmal haben die neuen Stadtteile sehr zu leiden gehabt. Sie sind so gut wie völlig zerstört. Die französischen Berichte behaupten, daß die Alliierten Fortschritte machten. Sie besetzten 4 Kilometer östlich von Arras mehrere Dörfer. In den letzten Kämpfen haben die Deutschen sich französischer Kanonen bedient, die sie in Maubeuge erobert hatten. (Berl. Tgbl.)

Die Absichten der Verbündeten.

Rotterdam, 4. Dez. (Ctr. Bln.)

Der Haager „Nieuwe Courant" erfährt aus angeblich guter Quelle, daß die strategische Defensive Englands der Verbündeten in Belgien, die mit einer deutschen Offensive zusammenging, bald einer allgemeinen Offensive Platz machen werde. Die reorganisierte belgische Armee werde mit den in Frankreich ausgebildeten Rekruten auf eine Stärke von 200 000 Mann gebracht. (Berl. Lok.-Anz.)

Der amtliche französische Bericht.

Paris, 3. Dez.

Der amtliche Bericht von 3 Uhr nachmittags besagt: In Belgien ziemlich heftige Kanonade gegen Dixmuden und südlich Ypern. Die Ueberschwemmung erstreckt sich südlich von Dixmuden zwischen dem Kanal und der Somme. Heftige Beschießung von Roye. Ruhe auf der Front an der Somme, Lassigny und in der Champagne. In den Argonnen wurden mehrere Angriffe des Feindes zurückgeworfen. Wir rückten ein wenig vor. Im Woevre zeigte die deutsche Artillerie eine gewisse Tätigkeit, doch sind die Ergebnisse unbedeutend. In Lothringen und in den Vogesen nichts von Bedeutung.

Die Lage von Reims.

WTB. Zürich, 3. Dez. (Nichtamtl.)

Wie die „Neue Zürcher Ztg." aus Turin meldet, ist nach Pariser Berichten der „Gazetta del Popolo" die Lage von Reims furchtbar. Die deutschen Schützengräben sind bis auf 1800 Meter an die Vorstädte herangerückt. Von der Beschießung ist kein Stadtteil verschont geblieben. Die reiche Textilindustrie der Stadt ist auf viele Jahre vernichtet. Der bisherige Sachschaden wird auf 350 Millionen Franken geschätzt.

Die Typhusepidemie in Calais.

WTB. London, 3. Dez.

Die Britische Rote Kreuz-Gesellschaft hat zur Bekämpfung der Typhusepidemie in Calais 10 000 Pfund Sterling bewilligt.

Belgische Meuterer in Holland.

Amsterdam, 3. Dez.

„Handelsblad" meldet aus Zeist: In dem hiesigen Internierungslager wurde heute von Belgiern Widerstand geleistet, worauf die niederländischen Bewachungstruppen Feuer gaben. Fünf Belgier wurden getötet und sechs verwundet. Bereits gestern abend war ein gewisser Widerstand unter den Internierten bemerkbar geworden. Die elektrische Leitung hatte man durchgeschnitten. Es wurde sofort Polizei aus Zeist berufen, und heute früh wurden Truppen zur Verstärkung aus Utrecht herangeholt. Es ist noch nicht vollständig gelungen, den Widerstand der Belgier zu brechen. Nach einer anderen Meldung aus dem Haag sind bei dem Vorfall sechs belgische Soldaten getötet und neun verwundet worden.

* * *

Der Kaiser an die Schlesier.

WTB. Breslau, 3. Dez. (Nichtamtl.)

Die „Schles. Volksztg." veröffentlicht folgende Bekanntmachung des Oberpräsidenten von Günther:

Der Kaiser hat mich allergnädigst beauftragt, seine Schlesier zu grüßen. Sein Besuch in Schlesien gelte der Provinz und ihren tapferen Söhnen. Se. Majestät beglückwünsche die Provinz zu ihrer mannhaften Haltung in schwerer Zeit und zu den glänzenden Taten der Schlesier, insbesondere auch der schlesischen Landwehrmänner im Felde, und habe das feste Vertrauen, daß sie weiter alle ihre Aufgaben erfüllen werden.

Die Stadt „Hindenburg".

Zabrze, 4. Dez.

Die Gemeindeverwaltung von Zabrze (Oberschlesien) hat heute einstimmig beschlossen, die Umwandlung des Namens Zabrze in Hindenburg zu beantragen und den Generalfeldmarschall v. Hindenburg um Zustimmung gebeten.

Graf Hertling zur Lage.

Berlin, 4. Dez. (Ctr. Bln.)

Der zur Zeit noch in Berlin weilende bayerische Ministerpräsident Graf Hertling äußerte sich zu einem Mitarbeiter der „Kreuzzeitung" über die Rede des Reichskanzlers:

Ich habe nahezu vier Jahrzehnte dem Reichstag angehört. Ich weiß von Augenzeugen, welchen Eindruck die hellodernde Begeisterung gemacht hat, von der der Reichstag am 4. August beseelt war. Aber so wuchtig, so zäh entschlossen und unbeugsam wie vorgestern, ist der Reichstag noch nie gewesen. Der in seinem Ernst und seiner Stärke ergreifende Beifall, der den markigen Worten des Reichskanzlers geworden ist, ließ erkennen, daß das deutsche Volk wie ein Mann entschlossen ist, durchzuhalten und daß jeder sich verrechnet, der glaubt, Deutschland werde sich zu einem Frieden verstehen, der nicht der blutigen Opfer wert ist, die wir gebracht haben. Für Flaumacher und Schwächlinge ist jetzt in Deutschland kein Platz. Der Reichskanzler hat gestern nochmals an Hand des Materials, das für unsere Gegner vernichtend ist, den Beweis erbracht, daß wir den Krieg nicht gewollt haben. Nun er uns aufgezwungen ist, werden wir ihn durchkämpfen bis zum Einsetzen der alleräußersten Kräfte. Wir können der Zukunft mit ruhiger Zuversicht entgegensehen. Unsere Feinde haben den Opfersinn, die Entschlossenheit und Stoßkraft des deutschen Volkes unterschätzt.

Zur Absetzung Rennenkampfs.

Berlin, 4. Dez. (Ctr. Bln.)

Zur Absetzung des Generals Rennenkampf, die angeblich erfolgte, weil er bei der Zusammenziehung seiner Truppen zur Einschließung der Deutschen seine Stellung zwei Tage zu spät einnahm, schreibt der militärische Sachverständige des „Berliner Tageblattes":

Auf General Rennenkampf setzte Rußland große Hoffnungen. Im Kriege gegen Japan wurde sein Name bekannt. Vor dem Ausbruch des jetzigen Krieges trat er an die Spitze des Militärbezirks Wilna, und auf seine besondere Kenntnis der deutschen Grenze vertraute man, als man ihm das Oberkommando der Niemen-Armee übertrug. Aber ihn ereilte das gleiche Geschick wie General Samsonow. Letzterer wurde von Hindenburg bei Tannenberg, Rennenkampf südlich von Insterburg völlig geschlagen. Nur mit knapper Not entging Rennenkampf der Gefangenschaft. Nun ist er offenbar Hindenburg noch einmal in die Arme gelaufen. Dem verspäteten Eintreffen des russischen Generals schreibt man die Schuld an dem verunglückten russischen Angriff zu. Ob das zutrifft, kann erst eine spätere Zeit lehren.

M. d. R. Liebknecht.

Berlin, 4. Dez.

Der „Vorwärts" schreibt:

Reichstagsabgeordneter Genosse Dr. Liebknecht hat an den Präsidenten des Reichstags eine Erklärung gelangen lassen, die seine Abstimmung über die Kriegskredite motivieren soll. Es ist zulässig, solche Erklärungen zu einer Abstimmung abzugeben. Diese sind in das Protokoll aufzunehmen. Der Reichstagspräsident hat die Aufnahme der Liebknechtschen Erklärung jedoch abgelehnt, weil sie so abgefaßt ist, daß sie, wenn sie in der Sitzung öffentlich vorgetragen worden wäre, unbedingt Ordnungsrufe nach sich gezogen hätte.

Der deutsche Botschafter in Rom beim König.

Rom, 4. Dez.

Der deutsche Botschafter wurde heute vom König empfangen und verweilte ¾ Stunden bei ihm.

Tsingtau japanischer Kriegshafen.

WTB. Berlin, 3. Dezember.

Die „Voss. Ztg." meldet: Die Petersburger Telegraphen-Agentur berichtet aus Tokio: Der Hafen von Tsingtau wurde zum japanischen Kriegshafen I. Klasse erklärt, den Handelsschiffen wird kein Zutritt gestattet.

Amerikanischer Protest.

WTB. New York, 3. Dezember.

Der „New York Herald" meldet aus Washington: Das Staatsdepartement hat einen allgemeinen Protest bei der englischen Regierung gegen die Inanspruchnahme des Rechtes erhoben, amerikanische Ladungen zu beschlagnahmen, die aus bedingter Konterbande bestehen, für neutrale Häfen bestimmt und an bestimmte Personen konsigniert sind.

Verlegung der montenegrinischen Regierung

Mailand, 3. Dez. (Ctr. Bln.)

Wie die „Unione" meldet, ist der Sitz der montenegrinischen Regierung von Cetinje nach Nikšić verlegt worden.

* * *

Der Sturm auf Ypern.

Erlebnisse eines Kriegsfreiwilligen.

. . . Nov. (Ctr. Bln.)

Ran an den Feind!

Die Nacht war bitterkalt. Wir lagen, als Teil einer an dieser Stelle 700 Meter langen Front, ein Bataillon stark in einem Reserveschützengraben, etwa 500 Meter hinter der ersten Feuerlinie. Weit hinter uns stand unsere schwere Artillerie und sandte ihre Granaten fast ohne Unterbrechung über uns fort in die feindlichen Stellungen. Die Engländer rächten sich, indem sie gleichfalls eine Unmenge von Granaten zu uns herüberwarfen, die eigentlich der schweren Artillerie hinter uns galten, die aber fast alle in unsere Schützengräben niederfielen, so daß mancher brave Kamerad verwundet oder getötet wurde, ehe er selbst überhaupt nur einen Schuß abgegeben hatte. Aber nicht die pfeifenden englischen „Zuckerhüte" waren es, die uns am meisten beunruhigten, sondern die empfindliche Kälte.

Es war ein Uhr nachts, als plötzlich ein Mann gelaufen kam und nach dem Führer des dritten Zuges verlangte. Der lag in sanftem Schlummer in unserem Loche und mußte sich erst die Augen reiben und ein wenig mit den Füßen stampfen, ehe er wieder ganz zu sich kam. „Das Bataillon macht sich fertig zum Einschwärmen in die erste Feuerlinie!" lautete der kurze Befehl, dann war der Ueberbringer bereits wieder verschwunden.

Wir sahen uns verdutzt an. Einschwärmen in die erste Feuerlinie, das hieß verzichten auf alle Bequemlichkeiten, verzichten auf Morgenkaffee und warmes Essen, nicht nur am kommenden Morgen, sondern für mindestens 24 Stunden, und dabei hatten wir so nichts im Magen. Die ärgerliche Laune hielt aber nur kurze Zeit an, sollte es doch nun endlich ran gehen an den Feind, sollten wir ihm doch nun heimzahlen, was er uns in den letzten 48 Stunden mit seinen Granaten zugefügt hatte. Alles fertigmachen. Der schwere Tornister — gleichzeitig der beste Schutz gegen Schrapnells — flog auf den Rücken, das Gewehr schußbereit in der Hand, nun konnte es losgehen. Um ½2 Uhr nachts kam der Befehl zum Einschwärmen. In dünner Schützenlinie, tief geduckt, so eilten wir nach vorn, aber die Engländer, die fortwährend Leuchtbomben werfen, haben uns entdeckt und überschütten uns mit einem mörderischen Gewehrfeuer. „Hinlegen, volle Deckung nehmen!" tönt plötzlich — zum erstenmal seit drei Tagen — ein lautes Kommando durch die Nacht, fast verschlungen von dem höllischen Geknatter vor uns.

Im vordersten Schützengraben.

Endlich wird es ruhiger da drüben, die „Gentlemen" stellen ihre Überdunterhaltung ein, und leise zischt mit einem Male ein Kommando durch unsere Reihen: „Sprung auf! Marsch, marsch!" Wie der Blitz sind wir auf; was auf dem Tempelhofer Felde so oft Mühe machte, hier kommen wir hoch, als hätten wir Sprungfedern in den Beinen. Mit gewaltigen Sätzen springen wir über das Rübenfeld, meiden mit seltsamer Sicherheit Löcher und Gerümpel und sinken schließlich, von den wartenden Freunden gezogen, in den vordersten Schützengraben. Gottseidank, wir sind heil angekommen. Für die Strecke von 500 Meter haben wir zwei Stunden gebraucht. Als wir zu Atem gekommen sind, schauen wir uns um. Entsetzt haftet das Auge auf den Menschen, die da vor uns stehen, auf unsere Kameraden, die schon seit 15 Wochen im Schlachtendonner liegen. Wie Strauchdiebe sehen sie aus, die neuen schönen feldgrauen Uniformen sind kaum zu erkennen, weil sie mit einer dicken Kruste von gelbem Lehm überzogen

sind, die Mäntel sind zum Teil ganz zerfetzt und legen Zeugnis ab von der Güte des englischen Stacheldrahtes, die Gewehre, die auf den „Brustwehren“ liegen, sind, trotz allen Fettens, stark angerostet und von Komfort ist in diesen gänzlich offenen Schützengräben auch nicht die leiseste Spur zu merken. Dafür aber ist die Stimmung gut. Aus den bleichen, mageren, von wilden Bärten umrahmten Gesichtern lachen fröhliche Augen uns entgegen, in die aber ein Schimmer von Heißhunger tritt, als wir unseren reichen Vorrat von Zigarren und Tabak unter die „alten Krieger“ verteilen, und die Flasche mit stärkendem Kognak kreisen lassen. In kurzer Zeit haben wir es uns gemütlich gemacht und lauschen nun den guten Lehren der Kameraden, die uns von den „Biefstücks“ da vor uns erzählen.

Kaum 30 Meter liegen wir hier von den Feinden entfernt und, wenn sich auf unserer Seite eine Helmspitze zeigt, „ist sie weg, so gut schießen die Kerls.“ Aber dann leuchtet auch der Stolz aus den Augen der braven Jungen: „Da drüben braucht aber bloß einer den kleinen Finger sehen zu lassen, dann kann er sich nachher Gulasch davon kochen, was drüben hochkommt, wird weggeputzt.“ — Und so sei es denn auch gleich hier gesagt: von einem stillschweigenden, geheimen Uebereinkommen zwischen den deutschen und englischen Soldaten, zu gewissen Zeiten und Gelegenheiten nicht zu schießen, ist vor Ypern keine Rede. Das mag angehen, wo uns Franzosen gegenüber liegen, von den englischen Söldnern will der Deutsche keine Gnade und die nicht von uns! Der gegenseitige Haß und die Wut ist viel zu groß.

Der erste Sturmangriff der Kriegsfreiwilligen

Mählich graute der Morgen, kaum war ein trübes Dämmerlicht hervorgekrochen, als auch die Engländer bereits wieder mit ihrer Knallerei begannen. Es ist erstaunlich, was die Briten mit diesem ständigen Morgen- und Abendkonzert eine Menge Munition nutzlos verschwenden. Gegen 6 Uhr in der Frühe kam plötzlich wie ein Blitz aus heiterem Himmel der Befehl vom Bataillonsführer: „Das Bataillon greift um 10 Uhr morgens im Sturme die englische Stellung an. Der Feind steht vor uns, jedermann weiß, was er zu tun hat!“

So sollten wir Kriegsfreiwilligen zum erstenmal mit dem blanken Stahl lebenden Menschen zu Leibe gehen, wir waren in fieberhafter Aufregung und blickten immer wieder hinüber zu dem feindlichen Graben, der heute genommen werden sollte, um jeden Preis. Er lag drin in dem kleinen Wäldchen, parallel zur Waldlisiere, und durch die Bäume sah man ein kleines Lustschlößchen schimmern, das Herrn Caillaux gehören sollte. Endlich gegen 10 Uhr kam der Befehl: „Seitengewehr pflanzt auf!“ Er wurde mündlich gegeben, weil die Engländer das Signal bereits kennen. Nie werde ich diese Gesichter vergessen, nie diese Wut und diesen entschlossenen Ernst, der sich auf ihnen malte! Die letzten Gedanken galten Weib und Kind, da kommt auch schon das Kommando: „Sprung auf! Marsch, marsch! Hurra!“ Im Nu sind wir aus dem Graben, neben mir läuft Malte, der Spielmann, und schlägt dumpf und eintönig das Kalbfell, tromm, tromm, trrromm! Ich höre nichts als diese monotonen Trommelschläge und das peitschenknallartige Geknatter der englischen Gewehre. Ich denke nichts, ich sehe auch nichts, ich renne nur vorwärts. Da plötzlich fällt es mir wie Schuppen von den Augen, ich sehe etwa fünf Schritte vor mir zwei stechende Augen und über einen Gewehrlauf wegblinzeln: „Malte . . .!“ schrie ich, da bricht der brave Spielmann auch schon mit einem wehen Schrei zusammen. Und nun packt mich mit einem Male eine maßlose Wut, und wie in einem Panorama sehe ich plötzlich alles, was um mich vorgeht. Der Engländer schießt noch einmal, diesmal auf mich, trifft aber nicht, mit einem gewaltigen Satz bin ich über den englischen Schützengraben hinweg, hoch über den Kopf schwinge ich das Bajonett und dann lasse ich, der ich keiner Fliege etwas zuleide tun kann, 52 Zentimeter kalten Stahles mit der Wucht des zirka neun Pfund schweren Gewehres dem Engländer zwischen die Schulterblätter krachen. Er dreht sich noch einmal um sich selbst, dann ist er tot. Mitleid habe ich nicht mit ihm, aber ernüchtert bin ich und zur Besinnung komme ich wieder, und das war die höchste Zeit, denn die Engländer schießen bereits aus dem nächsten etwa 50 Meter entfernten Schützengraben, was das Zeug halten will. Schleunigst sprang ich also in den Graben und traf hier die Kameraden, die schon eifrig das Feuer erwiderten. Manch einer aber lag da stumm und bleich, manch einer mit schwerer Wunde.

Der Sturmangriff war vorüber. Wieder lagen wir in einem Schützengraben den Engländern gegenüber, und das alte Spiel konnte von neuem beginnen. 30 Meter waren wir durch den Sturm vorwärts gekommen. Das Schlößchen und zwei Maschinengewehre gehörten uns, das Wäldchen war nur zum Teil unser geworden, aber vorwärts waren wir gekommen, und vorwärts werden wir kommen, so lange noch deutsche Jungen da draußen in den Schützengräben liegen.

Nur dürft Ihr daheim nicht murren, daß es so langsam geht. Vorwärts kommen wir, wenn auch nur Schritt für Schritt, und das ist besser als auch nur die geringste Niederlage!

F. W. F. jr., Kriegsfreiwilliger.

(In einem Teil der letzten Ausgabe schon enthalten.)

Italiens stark gewaffnete Neutralität.

Die Parlamentserklärungen Salandras.

WTB. Rom, 3. Dezember.

Die Kammer nahm heute ihre Arbeiten wieder auf. Ministerpräsident Salandra erklärte unter gespannter Aufmerksamkeit des Hauses:

„Dem Ministerium, das sich heute Ihnen vorstellt, ist sein Arbeitsprogramm unmittelbar durch die Notwendigkeit auferlegt, weil es in diesem kritischen Augenblick der Geschichte die Geschicke des Ganzen zu lenken hat. Während die durch wiederholte Beweise Ihres Vertrauens gestärkte Regierung daran ging, nützliche Verwaltungs-, Steuer- und Sozialreformen vorzubereiten, traf ohne irgend eine Teilnahme oder ein Einverständnis von unserer Seite plötzlich und sehr schnell der Konflikt aus, den wir zum Schutze des Friedens und der Zivilisation vergeblich zu beschwören trachteten. Die Regierung mußte erwägen, ob die Vertragsbestimmungen uns zur Teilnahme zwangen. Aber die gewissenhafte Prüfung des Buchstabens und Geistes der bestehenden Vereinbarungen und die Kenntnis des Ursprungs und des augenscheinlichen Hauptzwecks des Konfliktes brachten uns zu der loyalen und sicheren Ueberzeugung, daß wir nicht verpflichtet waren, an ihm teilzunehmen. Da wir dergestalt jeder anderen Erwägung enthoben waren, so empfahl uns eine unbefangene und freie Beurteilung dessen, was die Wahrung der italienischen Interessen erforderte, unverzüglich unsere Neutralität zu erklären.

Ministerpräsident Salandra sagte ferner: Dieser Entschluß war ein solcher, daß man sich auf leidenschaftliche Erörterungen und verschiedenartige Beurteilung gefaßt machen mußte, aber später begann allmählich in Italien und außerhalb die feste und allgemeine Ueberzeugung vorzuherrschen, daß wir unser Recht ausübten und in richtiger Weise beurteilten, was am besten den Interessen der Nation entsprach. Indessen genügte die frei propagierte und loyal beobachtete Neutralität nicht, uns gegen die Folgen der ungeheuren Umwälzung zu schützen, die jeden Tag größer wird und deren Ende von niemanden abgesehen werden kann. In den Ländern und Meeren des alten Erdteils, dessen politische Gestaltung vielleicht im Begriffe ist, sich zu ändern, besitzt Italien vitale Interessen, die es zu beschützen, und gerechte Ansprüche, die es zu bekräftigen hat. Es muß seine Stellung als Großmacht bewahren und sie nicht nur unverändert erhalten, sondern auch so, daß sie nicht durch die möglichen Vergrößerungen anderer Staaten relativ geändert werden. Daher mußte und wird notwendigerweise unsere Neutralität keine untätige und lässige, sondern eine tätige und wachsame sein, nicht eine ohnmächtige, sondern eine stark gewaffnete, die jeder Möglichkeit gewachsen ist. (Andauernder, lebhafter Beifall. Die Kammer erhebt sich und bringt dem Ministerpräsidenten eine lebhafte Huldigung dar.)

Der Ministerpräsident fährt fort: Demgemäß war und ist die höchste Sorge der Regierung: vollständige Vorbereitung von Armee und Marine (Beifall); um sie durchzuführen, ist sie nicht davor zurückgescheut, die schwere Verantwortlichkeit für weitere Ausgaben und für eine gewisse Abänderung der militärischen Organisation zu übernehmen. Die Erfahrung aus der Geschichte und nunmehr aus den gegenwärtigen Ereignissen muß uns überzeugen, daß, wenn die Herrschaft des Rechtes aufhört, die Kraft allein die Bürgschaft für das Wohlergehen eines Volkes bleibt, die organisierte und mit allen kostspieligen und vollendeten technischen Verteidigungsmitteln ausgerüstete menschliche Kraft. (Beifall und Bravo-Rufe.) Wenn auch Italien nicht das Ziel hat, irgend Jemanden mit Gewalt zu unterdrücken, muß es sich doch so gut wie möglich und mit der größten Stärke organisieren und rüsten, damit es nicht früher oder später selbst unterdrückt werde. (Beifall.)

Die Stunde verlangt eine starke und sichere Regierung. Wenn Ihre Stimme uns Stärke und Sicherheit gibt, können wir die schwere Last unserer Verantwortlichkeit tragen und unsere gesunde und unaufhörliche Arbeit fortsetzen, welcher wir die ganze Kraft unseres Geistes widmen, um die augenblicklichen Interessen unseres Vaterlandes wirksam zu verteidigen und sorgsam über der künftigen Bestimmung Italiens in der Welt zu wachen. (Lebhafter, lang andauernder Beifall. Die ganze Kammer erhebt sich zu einer stürmischen Kundgebung und ruft immer von neuem: „Es lebe Italien!“)

Hierauf begab sich das Ministerium in den Senat, um dort dieselben Erklärungen abzugeben wie in der Kammer.

Dewets Gefangennahme.

WTB. Pretoria, 3. Dez. (Reuter.)

Der Kommandant Brits berichtet, daß er am 1. Dezember Dewet auf der Farm Waterburg 100 Meilen östlich von Mafeking gefangen genommen habe. Dewet überschritt in der Nacht zum 21. November den Vaal-Fluß und betrat Transvaal, von dem Kommandanten Dutoit im Automobil verfolgt. Er entkam aber mit vier Anhängern und traf ein kleines Kommando, das sich im geheimen in dem Bezirk Schweizerrencken gebildet hatte und hauptsächlich aus Buren bestand, die aus dem westlichen Freistaat geflüchtet waren. Dewet rückte mit dieser Truppe so schnell in westlicher Richtung vor, daß die Bemühungen der Regierungstruppen, ihn zu umzingeln, ergebnislos blieben. Eine Reihe schwerer Gewitter begünstigte Dewet, da es unmöglich war, auf den schlechten Wegen Automobile zu benutzen. Dewet überschritt am 26. November die Eisenbahnlinie nördlich Devondale. Kommandant Brits begann die Verfolgung von Vryburg aus und nahm am 27. November einen Teil des Kommandos Dewets unter dem Unterkommandanten Wolmarans gefangen. Dewet hatte am Tage zuvor diese Abteilung verlassen und war weiter westlich gezogen. Die Verfolgung wurde ununterbrochen fortgesetzt. Am 1. Dezember holte Brits Dewet auf der Farm Waterburg ein. Die Buren, 52 Mann stark, ergaben sich, da sie umzingelt waren, ohne einen Schuß abzufeuern. Die Gesamtzahl der von Brits Gefangenen beträgt ungefähr 120 einschließlich des Kommandanten Cok und 5 Feldkornetts. Die Verfolgung Dewets von Vryburg aus geschah mit Hilfe des Automobilkontingents von Witwatersrand unter Oberst Jordaans. Nur ein Bur wurde verwundet.

Einem Teile unserer heutigen Stadtauflage liegt der 80. Jahresbericht der Frankfurter Armenklinik bei.

Krieger- und Militär-Verein Frankfurt a. M.

In Erfüllung einer traurigen Pflicht teilen wir den Herren Kameraden ergebenst mit, daß unser Vorstands-Mitglied und Kamerad

Herr Johannes Schattke

Leutnant der Reserve und Kompagnie-Führer

im Inf.-Regt. Nr. 182 in der Nacht vom 7./8. November bei Zwartelen den Heldentod auf dem Felde der Ehre erlitten hat. Eingereicht zum Eisernen Kreuz, war es ihm nicht vergönnt, dasselbe zu tragen. Der Krieger- und Militär-Verein verliert in unserem lieben Kameraden Schattke ein hervorragend eifriges Vorstandsmitglied, das mit allen Fasern seines Herzens an unserem Verein hing. Wir werden seiner stets in Treue gedenken.

(1452) Der Vorstand.

Die Schießabteilung des Krieger- und Militär-Vereins bedauert schmerzlichst den Verlust ihres lieben Schützenbruders. Als besonders eifriger Förderer der Schießausbildung hat er sich die Liebe und Hochachtung aller Kameraden dieser Abteilung erworben. Seine treuen Kameraden und Schützenbrüder werden ihn nie vergessen.

Die Schiessleitung.

Nach kurzem schweren Leiden verschied

Herr Friedrich Beul

der nahezu zwei Jahrzehnte in unserem Geschäft tätig war.

Wir verlieren in dem Entschlafenen einen gewissenhaften Beamten, der sich jederzeit durch Pünktlichkeit und Fleiss ausgezeichnet hat.

Frankfurt a. M., November 1914.

Leopold Cassella & Co.
G. m. b. H.

(1436

Die schönste Erinnerung
an unsere gefallenen Helden
ist eine hübsche Vergrösserung, welche wir schon in tadelloser Ausführung für Mk. 5.— liefern.

Glanzbilder kosten:
12 Visites Mk. 1.80
12 Cabinets „ 4.80
Andere Größen zu entsprechenden Preisen.

Photographie
Samson & Co.
Zeil 100 neben M. Schneider
Kaiserstrasse 19 am Kaiserplatz
Fahrstuhl

Mattbilder kosten:
12 Visites Mk. 4.—
12 Cabinets „ 8.—
Andere Größen zu entsprechenden Preisen.

12 Postkarten von Mk. 1.80 an

12 Postkarten von Mk. 1.80 an

(1391

Stühle werden geflochten u. Körbe repariert. D. Vogel, Langestraße 35, part.

Pelze, Muffe, Hüte werden billig angefertigt u. modernisiert. Hochstr. 35, part. (1648

Filze
für Militärbedarf und alle anderen Zwecke
feldgrauer Mützenfilz
Filzfabrikationshaus
D. Lange
Kronprinzenstr. 9, 1. St.
(A382)

Zungen
gesalzen u. geräuchert garantiert
reinschmeckend
auch für Feldpostsendungen sehr geeignet! 1388
E. & J. Mayer
Neue Mainzerstrasse 75
Telefon Hansa 7060, 7661, 7062

Dame find. z. Entbind. frdl. Aufn. b. Fr. Weber, Heb., Gluckstraße 17, 2. (A366)

Militär-Füllfeder-
halter mit Tintenvorrat für ½ Jahr

Ein Geschenk für unsere Krieger!
Wilhelm Büttel, Goethestrasse 23.